

Vorwort

»O Philosophie, Lenkerin des Lebens, Entdeckerin der Tugend, Siegerin über die Laster! Was wären nicht nur wir, sondern das Leben der Menschen überhaupt ohne dich?«

So beginnt der Römer Cicero seinen Hymnus auf die Philosophie, in dem er die wohl größte Leistung des griechischen Geistes seinen Landsleuten schmackhaft machen wollte (Der ganze Hymnus ist im Anhang S.133 abgedruckt). In vielen Werken stellt Cicero die Ergebnisse der Forschungen und Entdeckungen der großen Denker im Land der östlichen Nachbarn dar. Dabei ließ er sich von der Einsicht leiten, dass seine Römer auf allen Gebieten der griechischen Philosophie für Leben, Staat und Gesellschaft hohen Gewinn erlangen könnten. Ja, er war sich überhaupt der Aufgabe bewusst, die erstaunlichen Erkenntnisse der griechischen Philosophen über den Menschen, über dessen Stellung in der Gemeinschaft einer Stadt und der Welt, über die politischen und religiösen Ordnungskonzepte, ebenso die Modelle eines erfolgreichen und glücklichen Lebens sowie die Tugenden- und Werte-Kataloge an die Nachwelt zu vermitteln und so in den Strom des abendländischen Kulturfortschrittes einfließen zu lassen. Zweifellos hat hier der Römer Großes geleistet. Sein etwa ein Jahrhundert später lebender Kollege Seneca war sein Leben lang von der gleichen Ambition erfasst. *Philosophandum est.* (*»Man muss philosophieren«*) war ihm Motto und Ratschlag zugleich an seinen fiktiven Briefpartner Lucilius, der stellvertretend für all seine Leser stand. Nach fast zweitausend Jahren wird der Philosoph Immanuel Kant den Appell an den Menschen richten: *»Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!«*

Wer heute diesem Ratschlag folgen und moderne Leser für die antike Philosophie gewinnen will, steht vor der Aufgabe, die ungeheure Fülle an Werken und Texten in einem erträglichen Maße kompakt darzustellen, in einem knappen Bändchen, das zu lesen man heute noch Muße und Interesse hat. Diese nicht leichte Aufgabe wurde hier – erstmals durch den Bezug auf die vier von Immanuel Kant formulierten Grundfragen der Philosophie – zu erfüllen versucht. Das hatte freilich zur Folge, dass sich in der Beantwortung dieser Fragen philosophische Stoffe, Texte und Gedankengänge wiederholen, zuweilen Zitate aus der Primär- und Sekundärliteratur öfter zitiert werden. Jeweils liegt jedoch – entsprechend der durch die Grundfrage vorgegebenen Thematik – eine andere spezifische Inanspruchnahme der Belege vor. Natürlich kann sich auch hier wieder der Effekt ergeben, dass Wiederholungen eine stärkere Verankerung des Gelesenen im Gedächtnis bewirken.

Der Autor ist sich gewiss des Risikos bewusst, dass die gestraffte Reduktion der gesamten antiken Philosophie auf einen lesbaren Umfang Lücken hinterlässt und manches womöglich nicht tiefgründig genug dargestellt ist. Geht es doch darum, jene Epoche der antik-griechischen Geistesgeschichte, die Karls Jaspers »*die Achsenzeit in der Weltgeschichte*« genannt hat, auf knappem Raum in einer plausiblen und nachvollziehbaren Form vorzustellen und ihre Wirkmächtigkeit auf die Geistesgeschichte des Abendlandes anzudeuten – auch mit dem Nebeneffekt, dass sich philosophisches Denken dabei auch mit den Leistungen der neuesten Technologien auseinandersetzt. Er hofft jedoch, das kleine Werk so geschrieben zu haben, dass es Freunde der Antike flüssig und mit Interesse lesen können.

Am Ende des Vorworts des 2. Bandes sei ein Bekenntnis des Autors angefügt. Sein etwa sechzig Jahre dauerndes Engagement für die Vermittlung der klassischen Sprachen und Literaturen war nicht nur von der Absicht bestimmt, die wertvollen Stoffe der Antike als Bildungsgegenstände des Gymnasiums, eben als »einen Besitz für immer« zu

erhalten. Der Grund dafür wurzelte auch in einem existentiellen Erlebnis des Autors in seinen jüngsten Jahren, auf das innerhalb dieses Bandes in Hauptteil 4 »Was ist der Mensch?« näher eingegangen wird.

Herzlich zu danken habe ich auch diesmal wieder für konstruktive Kritik und sorgfältige Korrektur meiner Frau Luise. Für Sponsoring zur Veröffentlichung meiner Publikationen zum Zwecke der Förderung humanistischer Bildung bin ich für immer dankbar meinem Freund und Landsmann Dr. iur. Peter Deml und meinem Sohn Dr. iur. Christoph Maier.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Zur Einführung	13
1. Sokrates auf der Suche 2. Die Liebe zur Weisheit 3. »Er hat die Philosophie vom Himmel herabgeholt.« 4. Gegen »die Heroen der denkenden Vernunft« 5. Philosophische Schulen 6. Der Forschungstrieb der Philosophie 7. Konfrontation mit den Erfolgen der Technologie 8. Philosophie – »ein guter Geist« gegen den homo digitalis 9. Die »vier Grundfragen« der Philosophie	
Hauptteil	25
Erste Grundfrage: Was kann ich wissen?	25
<i>Was die Welt im Innersten zusammenhält</i>	
1. Im Erdbebengebiet des Geistes 2. Die Morgenröte der Vernunft 3. Die Entschlüsselung des Weltcodes 4. Das antike Atommodell 5. Platons idealistisches Weltbild – als Gegenentwurf 6. Der Dualismus der zwei Reiche 7. Griechische Theorie in der »Neuen Welt« 8. Die Begründung des Empirismus 9. Die Apotheose des Fortschritts 10. Der Imperialismus von Digitalität und KI 11. Der Einspruch der heutigen Philosophie	
Zweite Grundfrage: Was soll ich tun?	48
<i>Von der Moral zur Ethik</i>	
1. Helden-Tugenden 2. »Frömmigkeit« – eine Tugend des Helden? 3. Mythos – Spiegel der realen Welt 4. Moralische Imperative an die »Staatsführer« 5. Die höchste Tugend in einem Kriegerstaat 6. »Weisheit« als höchste Tugend – Bruch mit der Tradition 7. Sophistik – als geistige Revolution 8. Sokrates – Quälgeist und Querkopf 9. Der »Schauprozess« gegen den Querulanten 10. Sokrates' Tod durch den Schierlingsbecher 11. Sokrates – der erste Humanist? 12. Die Moral in Platons »Politeia 13. Auf der Suche nach dem »sittlich Guten«	

14. Aristoteles: »Der Mensch ist ein politisches Wesen« 15. Platon und Aristoteles – wirkmächtige Denker des Abendlandes 16. Epikur und Stoa – »Antipoden« in Moral und Ethik 17. Athen – »das natürliche Mekka der Philosophie« 18. Die Gleichheit der Menschen als Vermächtnis 19. Die Kardinaltugenden – ein zeitloser Wertekanon

Dritte Grundfrage: Was darf ich hoffen?

82

Glück und Lebenssinn

1. Die Entzauberung des Mythos 2. Auf der Suche nach dem verlorenen Glück 3. Hoffnung auf goldenes Glück 4. »Das Göttliche als Garant des Glücks« 5. Platons Glück der »vernunftgesteuerten Lebensfreude« 6. Aristoteles' Glück als geistiges Schauen 7. Epikurs Glück »der wohlbemessenen Lust« 8. Das Glücksmodell des stoischen Altruismus 9. Die Stoa in Rom und im frühen Christentum 10. Das Glücksmodell der Stoa auf aktuellem Prüfstein

Vierte Grundfrage: Was ist der Mensch?

107

Menschlichkeit und Gewissen

1. Ein unmenschliches Regime unmittelbar vor Augen 2. »Schulen als Werkstätten der Menschlichkeit« 3. Das Menschenbild der Heroenzeit 4. Der Start des europäischen Denkens 5. Xenophanes – der geistige Revolutionär 6. Die Sophisten und die Macht der Rhetorik 7. »Der Mensch als Maß aller Dinge« 8. Sophokles' Hohes Lied auf den Menschen 9. Der Mensch im Rohzustand 10. Erweckungserlebnis für Sokrates 11. Die Entdeckung des Gewissens 12. Platons »Bildungsmensch« 13. Die Sklaven im »Staat« 14. Aristoteles' wegweisende Definition 15. »Der Sklave von Natur« 16. Epikurs Gartenmenschen 17. Epikur als »Rattenfänger« verteufelt 18. Die stoischen Kosmopoliten 19. Menschenrechte und Menschenwürde 20. Stoa und Christentum im Geiste verbunden

Nachgedanken

147

Sokrates im Gespräch mit einem Roboter

151

Anhang: Ciceros Hymnus auf die Philosophie

158

Zum Autor

161



Zenon
Epikur
Pythagoras
Sokrates
Heraklit
Platon
Aristoteles
Diogenes

Der Renaissancemaler Raffael hat am Anfang des 16. Jhs. die Privatbibliothek Papst Julius' II, im Vatikan mit einem Fresko geschmückt, das den Titel *Die Schule von Athen* trägt. Anhand dieses Freskos lässt sich die gesamte Philosophiegeschichte in groben Zügen nachvollziehen. Zu sehen sind vor allem die Gründer der vier wichtigsten Philosophieschulen, die Jahrhunderte lang die abendländische Philosophie entscheidend geprägt haben. Sie alle gingen direkt oder indirekt von Sokrates aus. Doch auch die Denker vor Sokrates sind abgebildet. Allerdings lassen sich nicht allen abgebildeten Gestalten die entsprechenden Namen zweifelsfrei zuordnen. Es ist auch nicht sicher, ob alle in diesem Band behandelten Denker dargestellt sind. Philosophen, die man identifizieren zu können glaubt, sind mit Namen und gelber Linie angezeigt.

Philosophie – Zurück zu den »Grundfragen«

Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir.«

Immanuel Kant (1724–1804)

Zur Einführung

»Wenn die Schlacht bei Delion 424 v. Chr. – während des Peloponnesischen Krieges – mit Sokrates nur einen einzigen weiteren Toten gefordert hätte, dann hätte die ganze westliche Philosophie und das ganze politische Denken des Westens einen radikal anderen Verlauf genommen.«

So die Feststellung des amerikanischen Historikers Victor Davis Hanson (In: Robert Cowley: Was wäre geschehen wenn? Wendepunkte der Weltgeschichte, 1999). Der Athener Sokrates hat in jener Schlacht tapfer kämpfend viele seiner Landsleute, als sich die Niederlage abzeichnete, gerettet und von Mittelgriechenland aus über das Kithairon-Gebirge nach Hause geführt. Wo er sich alsbald in dem ihm von der Natur zugewiesenen Metier bewährte und damit eine geistige Bewegung mit damals unabsehbaren Folgen in Gang setzte. Als einer, der sich um die Erkenntnis der Grundlagen des menschlichen Daseins bemühte, als einer, der sich aus Sorge um die verfallende Staatsmoral um die jungen Leute kümmerte, nicht zuletzt auch darum, dass sich in ihnen allmählich ein Wissen über die Werte des Menschen, des Bürgers, des Politikers, des Staatslenkers einstellte. Sokrates galt als ein »weiser« (sophos) Mann. Das Orakel von Delphi soll ihn sogar »den weisesten aller Menschen« genannt haben.

1. Sokrates auf der Suche

Allerdings stand Athen, die Metropole Griechenlands, zu dieser Zeit – in der zweiten Hälfte des 5. Jh. v. Chr. – im Banne einer geistigen Bewegung, die sich am Begriff »sophia« entzündet hatte. »Weisheit«, die ursprüngliche Kernbedeutung des Wortes, hatte durch den Auftritt professioneller »Sophia-Lehrer«, der sog. »Sophisten« eine zunehmend fatale Wendung hin zum Schlechteren genommen. »Klugheit«, »Wohlberatenheit«, »rhetorische Durchsetzungskraft«, auf Nutzen und Erfolg ausgerichtete »Findigkeit« waren zum Sinngehalt des Begriffes geworden. Mit solch abartiger »sophia« ausgestattete Männer drängten sich während des dreißig Jahre währenden Krieges an die Spitze der »Politeia«, des Staates, der Bürgergemeinschaft in Athen. Egomane Machttypen, narzisstische Hasardeure, die ohne Rücksicht auf Moral und Gesetz die Stadt in die Katastrophe einer fürchterlichen Niederlage führten.

In einer solch düsteren und von Defaitismus geprägten Atmosphäre stand Sokrates auf der Bühne des öffentlichen Geschehens. Der Historiker Xenophon liefert darüber in seinen »Erinnerungen an Sokrates« (Memorabilien) einen authentischen Bericht:

»Am frühen Morgen ging er zu den Säulenballen und Turnschulen, und wenn der Markt sich füllte, war er dort zu sehen, und auch den Rest des Tages war er immer dort, wo er mit den meisten Menschen zusammen sein konnte.

«...» Er unterhielt sich auch nicht über die Natur des Weltalls, im Gegensatz zu den meisten anderen, indem er etwa danach forschte, wie der sogenannte Kosmos beschaffen sei und welchen notwendigen Gesetzen alle Himmelsvorgänge unterworfen seien, sondern

erklärte die, welche sich immer über solche Dinge Gedanken machen, für töricht und wahnhaft. <...>

Er dagegen unterhielt sich über die menschlichen Dinge und untersuchte, was seinem Wesen nach fromm und was gottlos, was schön und was hässlich, was gerecht und was ungerecht ist, was Besonnenheit und was Torheit, was Tapferkeit und was Feigheit ist, was ein Staat und ein Staatsmann, was eine Herrschaft über Menschen und ein Herrscher über Menschen ist, und über das Andere, durch dessen Wissen seiner Meinung nach die Menschen tüchtig und gut seien, während sie bei Unwissenheit darüber mit Recht als Sklavenseelen angesehen würden.«

(Xenophon, Memorabilien I 1, 10-16 m.A.)

Vor dem Hintergrund seiner vorausgehenden Kritik an den Denkern, die sich um Erkenntnisse über Natur und Welt, über »*die Dinge am Himmel*« bemühten – Sokrates nannte diese »Toren« – wird deutlich, worum es dem auf dem Marktplatz und in den Sportstätten herum-schlendernden Manne ging. Er war auf Suche, auf Erkundung. Er wollte aus den Menschen, besonders den jungen durch Fragen herausfinden, was als schön, fromm, besonnen, tapfer zu verstehen und was als deren Gegenteil zu bestimmen sei. Auch was anständiges Herrschen bedeute und aufgrund welchen Wissens wohl ein Mensch tüchtig und gut sei. Seine »Fragerei« war nicht bei allen Anlass zu Sympathie und Anerkennung. Als Quälgeist, als »Stechmücke« verschrien, erregte er den Zorn der Bürger. Sokrates war eben radikal. Es ging ihm um das Wissen über moralische Qualitäten, um die Tugenden. Ein Wissen, das, wie er vermutete, in den Köpfen und Seelen der Menschen lagerte. Nicht die Natur sollte Gegenstand des Nachforschens sein, sondern schlicht der Mensch, der innerlich freie und sich selbst bestimmende Mensch, der keine »*Sklavenseele*« ist. Seine Ur-Frage war demnach: Was macht den Menschen zum Menschen?